

nicht nur ihre Tränen wären und die Schluchzer, die sie beide erschütterten, nicht nur ihre Schluchzer. Verzweifelt klammerten sie sich aneinander, wie zwei Menschen in einem Sturm, die fürchten, auseinander geweht und vernichtet zu werden.

Lange hielten sie sich so umschlungen, bis ihr Schmerz sich selbst erschöpfte und alle Tränen ausgeweint waren. Bis ihre Küsse weniger schmerzlich, dafür aber heißer wurden. Bis es ihnen klar bewußt wurde, daß es, nach zwei langen Jahren, herz- und sinnlos wäre, noch länger zu warten.

*

Frau Dietz las ein Magazin mit schlechtem, grauem Holzpapier und grellrotem Umschlag. Sie schaukelte sich im Lesen, rückwärts und vorwärts, rückwärts und vorwärts; krach-bum! krach-bum! machte der Fußboden. Eine Papierdüte mit Schokoladenplätzchen lag neben ihr und ein anderes Magazin zu ihren Füßen. Eine Kinozeitschrift. Frau Dietz hatte sie schon von A bis Z durchgelesen.

Sie wendete eins der rauhen, grauen Blätter des Heftes, das kein Kinomagazin war, um, und hielt plötzlich inne. Jemand kam die Treppe herauf. Es klang nach Madeline. Aber, dachte Frau Dietz, es konnte nicht Madeline sein. Nicht um ½11 vormittags, wenn jeder die Nägel für Weihnachten manikürt haben wollte und heute der 25. Dezember war.

Es war trotzdem Madeline.

Sie kam ganz langsam herein, weiß und verstört und blickte Frau Dietz grade ins Gesicht. Sie schlug die Tür zu, was im allgemeinen nicht ihre Art war, und ließ sich in den Stuhl fallen, der zunächst der Schwelle stand.

„Guten Morgen“, sagte sie.

„Nanu“, sagte Frau Dietz.

Sie schloß ihr Magazin, legte es zu der Schokolade und faltete die Hände über dem Bauch. „Na“, sagte sie, „ich nehme an, du bist entlassen worden, oder sonst was.“

„Nein.“

„Es sieht mir ganz danach aus“, sagte Frau Dietz vorwurfsvoll.

Madeline riß ihren Hut herunter, als ob er ihr den Kopf zusammenpreßte. Sie drehte ihn in der Hand und spielte an ihm herum. „Ich wurde — mir war nicht wohl“, erklärte sie. „Und so schickten sie mich nach Haus. In einem Auto.“

„Dir wurde schlecht?“

„Ein wenig“, sagte Madeline.

Sie stand auf, schlüpfte aus ihrem Mantel und ließ ihn hinter sich auf den Stuhl fallen. „Ich glaube, ich werde mich etwas hinlegen —“

Sie ging fünf Schritte zu ihrem Schlafzimmer, hielt an, drehte sich ganz plötzlich um und stand ihrer Mutter gegenüber. Es war etwas Herausforderndes in ihrem Auftreten und ein seltsames, müdes Triumphieren. „Johnny und ich werden heute nachmittag heiraten“, sagte sie. „Ich habe eben mit ihm gesprochen, an Mareks Telefon.“

„Heiraten?“

„Ja.“

Frau Dietz war starr.

„Du weißt schon“, sagte Madeline ein wenig ungeduldig, „Standesamt und Pfarrer —“

Frau Dietz war aus allen Wolken gefallen, ihr Mund bewegte sich, aber sie konnte kein Wort hervorbringen.

„Ich — ich weiß noch nicht recht, wie wir's einrichten werden“, sagte Madeline. „Ich glaube, du und — Frau Sebastian, ihr werdet miteinander auskommen müssen, so gut wie möglich. Zusammen meine ich. In einer Wohnung, denn —“

„Denn was?“ rief ihre Mutter aus.

„Denn — nun —“

Frau Dietz weinte. Sie rautte sich das Haar. Sie lief im Zimmer auf und ab und rang die Hände, wie sie es ihren Göttern auf der Leinwand abgesehen hatte. Sie sagte, immer und immer wieder: „Was habe ich nur getan, daß du mich so in Ungnade fallen läßt? Habe ich das verdient?“

(Deutsch von Reichmann-Epler.)